

Die 100-jährige „Friedensfichte“ von Nordrach

Im Ersten Weltkrieg pflanzte ein Zwangsarbeiter ein kleines Bäumchen

Ulrich Spitzmüller

Mitten im Ersten Weltkrieg, im Jahr 1916, pflanzte ein junger Zwangsarbeiter aus der Ukraine bei einem Bauernhof in Nordrach ein kleines Bäumchen. Daraus ist eine stattliche Fichte geworden, deren Entstehungsgeschichte zum 100-jährigen Ende des Ersten Weltkrieges im Jahr 2018 einer Erinnerung würdig ist.

Den im Laufe der Jahrzehnte etwas windschief gewordenen markanten Baum oberhalb des Ortszentrums der Schwarzwaldgemeinde Nordrach haben wohl die meisten Einwohner schon mal unbewusst gesehen, wenn sie etwa beim Gräberbesuch oder bei Beerdigungen auf dem Friedhof nach oben auf die Felder blicken. Auch Besuchern der traditionellen Kilwi immer am letzten Augustwochenende könnte der Baum beim Bummel zwischen den Marktständen rund um die neugotische Pfarrkirche St. Ulrich schon mal aufgefallen sein. Die große Fichte erhebt sich auf einer kleinen Anhöhe neben dem Hermerhansenhof im Dorf. Wind und Wetter haben sie in den 100 Jahren, in denen sie dort steht, etwas zerzaust, die Spitze oben ist von Stürmen gekappt.

Im Kriegsjahr 1916 hat sie ein junger Mann genau an dieser Stelle gepflanzt. Das Schicksal hatte ihn als Zwangsarbeiter in den Schwarzwald und auf den Hof von Johann Anton Spitzmüller (1870–1946) verschlagen. Der junge Mann, ein Wirtssohn, stammte aus Odessa auf der Krim – jener Halbinsel in der Ukraine, die mit der Annexion durch Russland im Frühjahr 2014 wieder in die Schlagzeilen gekommen ist.

Er war als Zwangsarbeiter zum Einsatz in der Landwirtschaft abkommandiert. Im Ersten Weltkrieg wurden ab 1914 auch Bauernsöhne aus dem Nordrachtal zum Kriegsdienst an der Front eingezogen, weshalb Arbeitskräfte für die Arbeit auf den Feldern und im Wald fehlten. Diese „Lücken“ sollten eben die Zwangsarbeiter aus den östlichen Gebieten schließen, die mit den Bauersfamilien auf den Höfen unter einem Dach lebten. So hatte auch der Hermerhansenhof im Ersten Weltkrieg Zwangsarbeiter zugewiesen bekommen.

Seine Geschichte hat Alfred Spitzmüller senior, der für sein gutes Zahlen- und Namensgedächtnis bekannte frühere Hofbauer (1901–1976), immer wieder im Familien- und Freundes-

kreis erzählt und damit der Nachwelt überliefert: Im Sommer 1916 arbeitete er als 15-Jähriger gemeinsam mit dem jungen Zwangsarbeiter aus der Ukraine in einem Eichbosch. Sie sollten zusammen einen Hang für das Abflämmen beim „Rüttibrennen“ vorbereiten. Dabei entdeckte der Ukrainer ein junges Fichtenpflänzchen, das er vor den Flammen retten wollte. Vorsichtig grub er das Bäumchen mit beiden Händen aus und setzte es noch am gleichen Tag an jene Stelle unweit des Hofes, wo sie sich prächtig zu einem robusten Baum entwickelte.

Schon ein Jahr später war der Zwangsdienst für den jungen Mann beendet. Nach der erfolgreichen Revolution von Lenin im Herbst 1917 kehrten viele Kriegsgefangene nach Russland und auch in die Ukraine zurück. Beim Abschied aus Nordrach übergab er sein Passbild, verbunden mit einem Auftrag: Wenn die von ihm gepflanzte Fichte so groß sei, dass sein Foto auf dem Stamm Platz habe, sollte es zur Erinnerung an ihn darauf angebracht werden: Aus der Fichte, mitten im Krieg gepflanzt, sollte eine „Friedensfichte“ werden.

Sein Foto ist längst verschwunden. Auf dem wuchtigen Stamm wäre heute Platz für ein paar Dutzend Passbilder. Denn er hat einen Durchmesser von 101 Zentimetern und einen Umfang von 3,20 Metern. Nachlesen können Wanderer dies auf einer Informationstafel, die vor einigen Jahren am Stamm angebracht wurde, weil immer wieder Spaziergänger und vor allem Feriengäste bei ihrem „Urlaub auf dem Bauernhof“ wissen wollten, was es mit der einsam auf weiter Flur stehenden großen Fichte auf sich hatte. Seit 1964 ist das Wachstum des Baumes dokumentiert: Damals betrug der in Brusthöhe gemessene Durchmesser 63 Zentimeter bei einem Umfang von 1,97 Meter.

Wegen ihrer freien Lage und mangels Konkurrenz von anderen Bäumen wuchs die Fichte mit dem Alter nicht mehr nach oben, sondern ging in die Breite. Mit den Jahren entwickelte sie mit ihren ausladenden Ästen ein schützendes natürliches Dach, unter dem eine ganze Festgesellschaft Platz hätte. Statt dessen sind es jedoch Wanderer und Spaziergänger, die gerne auf der Sitzbank am Fuße des Stammes Platz im Schatten verweilen und den Blick auf die grüne Landschaft von Nordrach genießen. Sie blicken auf die 1904/1905 erbaute neugotische Pfarrkirche St. Ulrich mit ihrem 63 Meter hohen Turm oder auf der gegenüberliegenden Talseite auf das 1904 von der jüdischen Familie Rothschild erbaute schlossähnliche Gebäude, das einst für jüdische Tuberkulose-Patientinnen errichtet wurde und von 1942 bis Kriegsende 1945 von der SS und vom Verein „Lebensborn“ als Entbindungs- und Mütterheim genutzt wurde.

Liebe Wanderer,

diese große Fichte (auch Rottanne genannt) steht seit 100 Jahren an diesem Platz.

Sie wurde 1916 im Ersten Weltkrieg von einem russischen Zwangsarbeiter aus Odessa (Ukraine) gepflanzt, der auf dem nahe gelegenen Hof (Hermerhansehof) beschäftigt war.

Der Baum hat seither alle Stürme der Zeit und auch den Orkan „Lothar“ am 11. Weihnachtsfeiertag 1999 überstanden.

Der Durchmesser beträgt in Brusthöhe (B. H. D.) gemessen:

im Jahre 1964:	63 cm	Umfang:	197 cm
im Jahre 1984:	82 cm	Umfang:	257 cm
im Jahre 1994:	88 cm	Umfang:	276 cm
im Jahre 2000:	93 cm	Umfang:	292 cm
im Jahre 2006:	96 cm	Umfang:	302 cm
im Jahre 2016:	101 cm	Umfang:	320 cm

Gott bewahre diesen Baum vor jeder Naturkatastrophe.



Die Fichte mit dem Hermerhansehof (links) und dem 2016 erbauten Ferienhaus für „Ferien auf dem Bauernhof“

Die Höhe der Fichte wurde nie gemessen, Fichten wachsen jedoch bis zu 60 Meter in die Höhe. Was das Alter anbetrifft, ist für die 100-jährige Nordracher Fichte noch Luft nach oben: Fichten können mehrere hundert Jahre alt werden – wenn Wind und Wetter mitspielen. Da erwies sich die große Fichte bisher als zäher Baum. Sie trotzte dem Borkenkäfer ebenso wie dem verheerenden Orkan „Lothar“ am Zweiten Weihnachtstag des Jahres 1999. Selbst heftige Gewitter und Blitzeinschläge konnte der freistehende Baum bisher gut parieren. Auch der Jahrhundertssommer 2003 mit seiner wochenlangen Hitzeperiode machte ihm wenig zu schaffen – anders als der heiße Sommer 1964, an den sich Alfred Spitzmüller junior (1929–2014) noch gut erinnern konnte. Auf die wochenlange Trockenheit reagierte der Baum mit neuen Austrieben, sodass er seither gleich drei Wipfel hat und sich bis heute an seiner Spitze ziemlich zerzaust präsentiert.

Die größte Herausforderung steht der Jahrhundert-Fichte aber noch bevor: Ob sie den Klimawandel meistert, wird sich zeigen. Fichten mögen keine warmen Winter und keine trockenen Sommer. Aber wer in über 100 turbulenten Jahren das Ende des Kaiserreiches, die Nazi-Zeit, den Fall der Berliner Mauer, die Europäische Einigung und Donald Trump erlebt hat, wird hoffentlich auch den witterungsbedingten „Stürmen der Zeit“ trotzen.